



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin, 1841 - 1922

Dänische Culturansprüche.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Dänische Culturansprüche.

Es würde eine sehr oberflächliche Auffassung des deutsch-dänischen Kampfes sein, der seit reichlich zwei Jahrzehnten nun abwechselnd mit der Feder und mit dem Schwerte durchgeföhrt wird, wollte man ihn lediglich auf das zwischen beiden Ländern liegende Gebiet von gemischter Nationalität zurückföhren, das keins dem andern gönnt. In Wahrheit handelt sich um eine Auflehnung des dänisch-nordischen Nationalbewußtseins gegen die deutsche Cultur, welche in Kopenhagen und folglich in Dänemark-Norwegen so lange oben auf gewesen ist. Der politische Streit um Schleswig hat dieses Feuer nur geschürt, nicht ursprünglich angelegt. Im Gegensatz zu den Dehlenschläger, Baggesen und Steffens, d. h. den hervorragendsten Vertretern des dänisch-nordischen Geisteslebens zu Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts, welche lieber in der deutschen zeitgenössischen Literatur Plätze dritten Ranges einnehmen wollten als in der dänischen den ersten Rang, hat sich seit den zwanziger und dreißiger Jahren eine Richtung entwickelt, welche vor allem Emancipation von deutschem Geist und Wesen fordert. In den damals besonders schwunghaft und erfolgreich betriebenen Alterthumsforschungen wurde diese Cultur sich theils dieses ihres zeitlichen Gegensatzes überhaupt erst bewußt, theils fand sie für denselben reichliche Nahrung, und an den natürlichen Genossen dieser Studien, den übrigen skandinavischen Stämmen eine Anlehnung, ohne die den zwei Millionen Dänen doch wohl der Muth gefehlt haben würde, sich von Deutschland, der bisherigen Heimath aller ihrer höhern Bildung, feindlich loszusagen.

Es ist nicht ohne Interesse und Wichtigkeit, zu bemerken, daß diese Empörung gegen die Herrschaft des deutschen Geistes zum Theil grade auf dem Grenzgebiet ihren frühesten und schärfsten Ausdruck erhalten hat. Orla Lehmann, der Führer der deutschfeindlichen dänischen Nationalpartei, stammt aus einer ursprünglich deutschen Familie, und war gar nicht so fern verwandt mit Theodor Lehmann in Kiel, dem 1862 gestorbenen trefflichen Führer der deutschgesinnten Schleswigholsteiner. C. Ploug, der Redacteur Fæderlandets, des deutschfeindlichsten aller kopenhagener Blätter, ist in Kolding geboren, der jütisch-schleswigschen Grenzstadt. Auf die sogenannte Bauernhochschule in dem nordschleswigschen Dorfe Rödning, einem eingeständlichen Danisirungsinstrument von nicht geringer Wirkung, führen die Dänen selbst den ernstlichen Ausbruch des Kampfes zwischen beiden Nationalitäten zurück. Endlich sind es auch zwei schleswigsche Bildhauer gewesen, Eckersberg und Bissen (der Schöpfer des berühmten flens-

burger Kirchhofslöwen), und nicht etwa der große Thorwaldsen, von denen die Entstehung einer specifisch dänischen oder nordischen Künstlerschule datirt.

Für dieses letztere Factum können wir uns auf einen Aufsatz in der Juni-Nummer der „Nordisk Tidsskrift för Politik, Ekonomi och Litteratur“ berufen, welche Professor Graf G. R. Hamilton in Lund im Interesse des activen Skandinavismus herausgibt. Der Aufsatz, von einem Dänen, Fr. Hammerich, anscheinend einem Geistlichen, verfaßt, führt den Titel: „Unser Platz unter den Culturvölkern“. Er liegt also recht eigentlich und mehr als mancher unmittelbar streitende Tagesartikel, in der Richtung des deutsch-dänischen Kampfes. Dessen macht er denn auch nicht im mindesten Hehl. Das Bedürfnis, die dänisch-nordische Cultur als eine selbständige, eigenthümliche, ohne fremden Beistand lebensfähige nachzuweisen, wird hier hauptsächlich auf Kosten der deutschen Cultur befriedigt, die, wie es scheint, seit den schönen Tagen, da Baggesen und Dehlenschläger ihr noch gelegentlich unter die Arme griffen, nichts als Rückschritte gemacht hat.

„Die geistige Bewegung in Deutschland,“ schreibt Herr Hammerich getrost in die Welt hinein, „ist sichtlich auf dem Rückgang; bei uns dagegen ist sie im Fortschritt begriffen.“ Dies soll sich nicht etwa vorzugsweise oder ausschließlich auf die speculativen Wissenschaften beziehen, denn „die eigentliche Philosophie“, räumt er ein, scheine die Sache seiner Landsleute so recht nicht zu sein. Dem Herausgeber der Nordisk Tidsskrift, einem Antigermanen von in Schweden seltener Hestigkeit, hat er damit übrigens schon viel zu viel zugestanden. Graf Hamilton bemerkt in einer Anmerkung, die nordischen Völker hätten ganz im Gegentheil hohe Anlagen für die Speculation, Anlagen, welche um so werthvoller seien, als sie nicht von der abstrusen deutschen Art wären; wenn man sich einmal von unnöthigen Deutschereien (Tyskerier) freimachen wollte, so würden dieselben auch bald in echt nordischer Klarheit und Reinheit hervortreten. Ja es strahlten bereits am philosophischen Himmel der Zeit zwei Sterne ersten Ranges, Biberg und Boström, die man in Dänemark und Norwegen nur deshalb nicht kenne, weil man sich da immer noch zu sehr mit der deutschen Philosophie einlasse. Es wird also von jetzt an ohne Zweifel zu den Lebensregeln des Skandinavismus gehören, die Lectüre Kants und Hegels so sorgfältig zu meiden wie etwa die Schriften der jesuitischen Sittenlehrer.

In dieser Richtung hat die exclusiv nationale Propaganda freilich noch sehr viel zu thun. Sie muß das Deutsche aus den höheren Schulen auszutreiben suchen, in denen man sich gedankenloserweise noch immer mit der Sprache und Literatur des „Nationalfeindes“ befaßt. Sie muß sehen, wie sie es ändert, daß alle Bibliotheken „in deutschem Stil angelegt“ sind und „die meisten Bücher aus Leipzig verschrieben werden“. Mit der Verdrängung der deutschen Lettern durch lateinische, die in Dänemark auch noch erst durchzuführen ist, hat

Fäderlandet bereits einen glücklichen Anfang gemacht, aber dieses Blatt ist eine Zeitung der Gebildeten, nicht der Volksmassen. Nicht zu dulden wird es weiterhin sein, daß dänische Musiker wie Niels W. Gade — in Leipzig, norwegische Maler, wie Tidemand, A. und D. Achenbach und Gude — in Düsseldorf ihren dauernden Wohnsitz aufschlagen. Ihre Hauptaufgabe ist ja nicht die Hervorbringung schöner Kunstwerke, sondern die Ausarbeitung einer specifisch nordischen Kunst. Mit den in Paris und Rom ansässigen nordischen Künstlern ist es schon etwas Anderes; da werden doch weder sie selbst zu Deutschen, noch ihre Werke gelegentlich der deutschen Kunst mit zu Gute gerechnet.

Merkwürdig nur, daß sogar die Scandinavisten unter einander von den Zuständen ihrer verschiedenen Länder so mangelhaft unterrichtet sind! Herr Hammerich wähnt in seiner dänischen Beschränktheit, es gebe nur bei ihm daheim eine besondere nordische Kunst. Als ob nicht — belehrt ihn Prof. Hamilton — der Schwede Fogelberg in die Sculptur, der Norwege Tidemand in die Malerei die nationale nordische Richtung eingeführt hätten! Es wäre gut gewesen, wenn der Herr Professor, angesichts der Unwissenheit, die selbst in Dänemark über diesen Punkt herrscht, in Kürze hinzugesetzt hätte, wie Tidemand die Leinwand und Fogelberg den Marmorblock auf eigenthümlich skandinavische Weise bearbeiten lehrt.

Die nordischen Völker sind sich des Werthes ihrer Besonderheit durch die Wiedererweckung des grauen Alterthums bewußt geworden. Sie pochen auf das Alter ihres Stammbaums und die Reinheit ihres Blutes wie nur irgend herabgekommene Söhne eines großen adligen Geschlechts, ohne zu bedenken, daß dies mehr als zweifelhafte Vorzüge sind, wenn es sich um actuelle Leistungsfähigkeit in Gegenwart und Zukunft handelt. Der aristokratische Sinn steckt so gründlich in ihnen, daß sie die ganze Geschichte Europas ungefähr in derselben Weise ansehen, wie die eingefleischten Ungarn, welche annehmen, nicht nur die Geschichte Oestreichs, sondern die der abendländischen Christenheit habe zu allen Zeiten auf den Großthaten ihres Volkes beruht. Die Normannen, d. h. Norweger haben dem Mittelalter alle kräftigen und edlen Züge verliehen, von den dänischen Tropfen im Blute der Engländer schreibt sich alles Große der englischen Geschichte her und Gustav Adolf ist der eigentliche und einzige Held des Reformationszeitalters. Sogar Karl der Zwölfte wird unserer Bewunderung als großer Mann verkauft, wenn auch vorsichtigerweise ohne nähere Anführung der Rechte, die er auf diesen Titel erworben.

Diese sonderbare historische Eitelkeit überträgt sich sogar auf die Beurtheilung des Verhältnisses der dänischen zu der deutschen Literatur und Wissenschaft, bezüglich welches man sonst die deutsche Präponderanz zu bekämpfen oder den deutschen Einfluß zu leugnen leidenschaftlich bestrebt war. Wir wollen nur einige von Herrn Hammerichs in dieses Capitel gehörenden Einbildungen

hier anführen, ohne ähnlicher Aeußerungen Anderer zu gedenken. „Die neuere dänische Nationalliteratur,“ sagt er, „ist von älterem Datum als die deutsche; Holberg hat den Deutschen niemals das Geringste geschuldet, er gab ihnen vielmehr einen Anstoß und wurde der Vater ihrer neueren Literatur.“ Es kommt ja wohl vor, daß ein Kind über seinen Erzeuger lange im Ungewissen bleibt; aber in diesem Falle, das müssen wir gestehen, kommt die Bekanntschaft doch etwas zu spät. Wir werden uns kaum noch zu dem nöthigen Grade von Ehrerbietung und Dankbarkeit aufzuschwingen vermögen. Ferner sollen Rask und Nyerup „Grimm und die übrigen deutschen Alterthumsforscher erst in Thätigkeit gesetzt“ haben. Rask in Ehren, aber über diesen in seinem Namen erhobenen Anspruch würde er doch wohl selbst erröthen, — von Nyerup zu schweigen. Jakob sowohl als Wilhelm Grimm hatten schon manches Jahr in erfolgreichen Studien hingebracht, bevor sie mit Rasks Forschungen näher bekannt wurden.

Die gleiche, nahezu weibische Eitelkeit, die auf dem literarischen Felde immerhin noch leichter verziehen wird, zeigt sich auch auf dem politischen Gebiet, und erregt dann gradezu Widerwillen und Ekel. Freiheit und Bildung seien in Skandinavien heimischer als in den meisten andern Ländern, meint Herr Hammerich; das habe sich sogar in den Tagen des dänischen Absolutismus nicht verleugnet! Eine so stramme monarchische Allgewalt, wie die des sogenannten Königsgesetzes in Dänemark, die bis 1848 bestand, gab es bekanntlich in ganz West- und Mitteleuropa nicht mehr. Aber das hält die Dänen nicht ab, auf die viel älteren und viel tiefergehenden Freiheitskämpfe Deutschlands geringschätzig herabzublicken. Sie machen sich die Sache leicht. Das Streben der deutschen Nation nach einer ihre Unabhängigkeit sichernden Macht verschwindet ihnen völlig hinter dem Expansionsdrange des preussischen Staates, mit welchem es theilweise zusammentrifft; und diesen werfen sie kurzweg in dieselbe Classe mit russischer Eroberungslust, von französischer zu schweigen, die ihnen natürlich in viel ehrwürdigerem Lichte erscheint. Und weil auf der anderen Seite das gleichzeitig vorhandene, ja noch ältere und stärkere Freiheitsstreben der Deutschen sich vorübergehend mit halben Erfolgen bescheiden muß, streichen sie dasselbe gänzlich. Die Deutschen sind ihnen Sklaven, die das Joch nicht zu brechen vermögen, das den Dänen in einer schönen Märznacht des Jahres 1848 plötzlich und auf einmal vom Halse fiel. Preußen und Oestreich, die deutschen oder halbdeutschen Großmächte, repräsentiren mit Rußland in Europa den Despotismus und die Barbarei, über die, wie es in dem dänischen Nationalliede heißt, die Westmächte erst dann siegreich triumphiren werden, wenn der „freie, mächtige Norden“ auf ihre Seite tritt und „zum Siege führt die Sache der Völker“.

Bei den bisher erwähnten, ziemlich allgemein gehaltenen Wahngewürden

überreizten nationalen Selbstgefühls versteht man indessen zur Noth noch, wie sie sich haben erzeugen können. Was soll man aber sagen, wenn man Herrn Hammerich ins Einzelne gehen und z. B. rundweg behaupten hört, nur Dänemark besitze Bauernhochschulen, d. h. auf gut Deutsch Ackerbauschulen? Dänemark habe derselben gegenwärtig ein halbes Hundert und Norwegen wenigstens einen Anfang, im übrigen Europa jedoch rühre sich noch nichts? Wenn die Einbildung auf dem Grunde solcher Unwissenheit ruht, so hört auch bei ihren disputableren Aussprüchen die Möglichkeit vernünftigen Streites auf.

Herr Hammerich, der die selbständige Bedeutung der nordischen Cultur ins Licht zu stellen sucht, und Graf G. K. Hamilton, unter dessen thätigen Auspicien diese Beweisführung an die Oeffentlichkeit tritt, haben, wie aus den angeführten Proben wohl zur Genüge hervorgeht, weder Ueberblick noch Unbefangenheit und Geistesfreiheit genug, um eine derartige Aufgabe zu lösen. Das Unternehmen, den Werth der nordischen Cultur durch gewaltsame Herunterdrückung der deutschen Cultur zu heben, kann uns höchstens mit Mitleid erfüllen. Zu den Bedürfnissen unseres Nationalbewußtseins gehört es nicht, die Dänen sammt den übrigen Skandinaven in geistiger Abhängigkeit von unserer Wissenschaft, Kunst und Literatur zu wissen. Wir gönnen ihnen so viel selbständiges geistiges Leben, als sie nur immer hervorzubringen im Stande sind, aus aufrichtiger Seele. Die Erinnerung an den Kampf Lessings und anderer deutscher Geistesheroen gegen französische Einflüsse kann uns sogar eine gewisse Sympathie mit den Dänen einflößen, welche sich in ähnlicher Weise von dem Drucke fremder Geistesherrschaft zu befreien trachten, obgleich es die Herrschaft unserer eigenen Sprache und Bildung ist, welche sie so leidenschaftlich abzuschütteln bestrebt sind. Wir nehmen auch keineswegs für die Deutschdänen Dehlenschläger und Waggesen Partei gegen den Originaldänen Holberg, sondern gestehen gern zu, daß jene sich zu diesem ungefähr verhalten wie Opiz und Gottsched zu Schiller. Ein Naak, ein Dersted, ein Steenstrup finden in Deutschland bei denen, welche sich gleichartigen Studien widmen, so rückhaltlose Anerkennung, als nur immer Einer unsrer eignen Sprach- und Naturgelehrten. Wir mögen bedauern, nicht in einer unsrer Groß- oder Universitätsstädte ein gleich reichhaltiges und wohlgeordnetes Museum vaterländischer Alterthümer zu besitzen, wie es im Prinzenpalast zu Kopenhagen besteht, aber es fällt uns deswegen doch nicht ein, zu behaupten, das Germanische Museum in Nürnberg oder das Römisch-Deutsche Museum in Mainz gehe jenem vor. Thorwaldsens Größe kann in seinem Vaterlande kaum höher gehalten werden als in Deutschland, wo so manche seiner unsterblichen Schöpfungen im Original oder Abguß von begeisterten Liebhabern über alle anderen Schätze gehegt werden, trotzdem daß unsere Rauch und Rietschel doch auch nicht ganz zu verachtende Meister der Sculptur gewesen sind. Diese Fähigkeit, fremde Leistungen

nach ihrem vollem Verdienst zu würdigen, rechnen wir uns nicht einmal als besonderen nationalen Vorzug an. Unser Land und Volk hat in allen Richtungen der Cultur eine so reiche Fülle hervorragender Erzeugnisse, großer und genialer Männer aufzuweisen, daß uns nicht leicht der Gedanke kommen kann, ein Vergleich mit anderen Nationen werde möglicherweise zu unserm Nachtheil ausschlagen. Am wenigsten natürlich der Vergleich mit den Dänen oder auch mit den Scandinaven überhaupt, die an Vielseitigkeit und Energie der Cultur zu übertreffen für ein so viel günstiger situirtes Volk wie das unsere, für ein Volk von sechsmal größerer Kopffzahl in der That keine sonderliche Heldenthath ist. Noch viel ferner liegt uns Deutschen endlich die Vorstellung, als hätten wir unseren Anspruch auf Rang und Stellung eines selbständigen Culturvolks erst noch nachzuweisen. Wir sind so glücklich, uns auf die allgemeine Uebereinstimmung der Ansichten berufen zu können. „Unser Platz unter den Culturvölkern“ wäre in Deutschland höchstens als akademisches Thema denkbar, und dann würde den unglücklichen Verfasser oder Redner nicht sowohl die Lückenhaftigkeit und stellenweise Armuth, als die durchgängige überwältigende Fülle des Stoffes in Verlegenheit setzen. Der Seitenblicke auf fremde Culturerrungenschaften müßte er sich schon im Interesse der nothwendigen Selbstbeschränkung enthalten, um nur überhaupt ans Ende zu kommen.

Warum aber sollte eine ähnliche edle Enthaltbarkeit nicht auch einem dänischen oder schwedischen Nationalanwalt möglich sein? Warum den eigenen rechtmäßigen Anspruch auf einen ehrenvollen Platz unter den Ländern der europäischen Civilisation dadurch verdächtigen, daß man eine andere Nation von dem ihrigen, unzweifelhaft höheren und breiteren, herabzustößen sucht? Geschieht es, weil in Dänemark selbst noch immer die dänisch-nordische Nationalcultur nicht vollständig über die einst allmächtig herrschende deutsche Cultur triumphirt hat?

Es wäre doch wohl sicherer und heilsamer zugleich, diesen vollständigen Triumph lediglich von rein geistigen und von loyalen Mitteln zu erwarten. Wir wollen nicht von der Möglichkeit einer Reaction reden, die sich allerdings erfahrungsgemäß da einzustellen pflegt, wo dem realen Interesse und der wahren natürlichen Stimmung einer Volksmasse Gewalt angethan wird. Aber geben die Dänen nicht grade ihre Bildung, d. h. das Werthvollste, was es überall auf Erden giebt, geben sie nicht einen Theil der Widerstandskraft, mit welcher sie jetzt selbst gegen drohende fremde Uebergriffe ankämpfen, Preis, — wenn sie den Kanal, auf welchem so vielen unter ihnen Bildung aller Art bisher vortugsweise zusfloß, die deutsche Sprache nämlich, zuschütten und nicht mehr gebrauchen wollen? Ist denn die Cultur, die ihnen bis jetzt auf diesem Wege zufließte, etwa durchgängig oder überwiegend, ja selbst nur zu einem namhaften Theile so beschaffen, daß sie eine ihren nationalen Interessen und Aspirationen

feindliche Propaganda machen. müßte? Sind es etwa berliner oder hamburger Zeitungen statt der kopenhagener, welche man in Dänemark lesen wird, wenn das Deutsche nicht alsbald gänzlich aus den dänischen Schulen verbannt wird? Haben sie es nicht völlig in der Hand, von ihren leipziger Bücherballen jedes deutschpatriotische oder antidänische Product planmäßig-unverbrüchlich auszuschießen?

Uns Deutschen würde eine hermetische Abschließung der Dänen gegen unser Geistesleben ungleich weniger weh thun, als ihnen selbst; dafür sind wir eben die größere, reichere, besser situirte Nation. Unter uns denken aber auch trotz des zwanzigjährigen erbitterten Kampfes immer noch Manche, und darunter sogar active Patrioten, objectiv und ruhig genug, um nach dem definitiven äußerlichen Abschluß dieses Streits eine Verständigung zwischen den geistigen Führern beider Völker für wünschenswerth und für möglich zu halten. Hoffentlich entziehen sich die Dänen solcher Annäherung nicht in eigensinnigem Troste oder verblendeten herrschsüchtigen Zukunftshoffnungen. Wir müßten sonst über sie hinweg den Schweden die Hand reichen, die in der Mehrzahl keineswegs mit den Dänen einfach sympathisiren, sondern mit ihren Gesinnungen und Wünschen uns entgegenkommen, und einmal das leitende Volk des Nordens sind, ob uns auch die Dänen räumlich und innerlich näher stehen.

Alt-Mecklenburg auf dem Rückzuge.

Als im October vorigen Jahres die mecklenburgische Ritter- und Landschaft in Schwerin versammelt war, um über den mit Preußen abgeschlossenen Bündnißvertrag ihre Erklärung abzugeben, trat das Widerstreben gegen die bundesstaatliche Einheit und die Neigung zur Behauptung einer Sonderstellung noch in sehr schroffer Weise hervor.

Eine nicht geringe Anzahl von Mitgliedern der Ritterschaft, an ihrer Spitze die Herren Landrath v. Plüskow-Kowalz, v. Malkan-Kl.-Ludow, Graf v. Bassow-Dieckhoff, v. Dewig-Milzow und v. Dewig-Kölpin erklärte sich geradezu für Ablehnung des Bündnisses. Diese Partei warnte vor den Gefahren, welche dem Lande daraus erwachsen würden, wenn